

Wenn die Worte fehlen

Selektiver Mutismus - meist Kinder von Kommunikationsstörung betroffen

Von Robyn Schmidt

OFFENBACH ■ Niemals mit Fremden reden. Was viele Kinder von ihren Eltern eingebläut bekommen, ist für andere zwanghafte Realität. Selektiver Mutismus ist eine Kommunikationsstörung, die es Betroffenen unmöglich macht, in bestimmten Situationen zu sprechen.

Wer kennt es nicht. Eine neue Situation, unbekannte Leute, eine fremde Umgebung. Das kann aufregend sein, aber auch bedrohlich, angsteinflößend. Da ist ein bisschen Zurückhaltung ganz normal. Aber angenommen, die Situation überfordert einen, die Angst wird zu groß, man verfällt in eine Starre. Und Sprechen ist plötzlich unmöglich. Viele Menschen, meist Kinder, leiden in Deutschland unter diesem Zustand. Betroffene können in bestimmten Situationen plötzlich nicht mehr reden, obwohl ihre Sprachorgane vollkommen in Ordnung sind. Dieses Phänomen heißt selektiver Mutismus. Zwischen sechs- und zehntausend bekannte Fälle gibt es hierzulande, die Dunkelziffer ist aber wohl weitaus größer.

Früher hieß diese Kommunikationsstörung freiwilliger Mutismus, mittlerweile ist klar, dass das Schweigen alles andere als freiwillig ist. „Jeder Mensch hat den Wunsch, sich mitzuteilen“, sagt Mutismus-Therapeutin Michaela Roth, die zusammen mit ihrer Kollegin Sonja Schmid eine Praxis in Offenbach hat. Durch verschiedene Faktoren sei dies aber in bestimmten Situationen für Betroffene nicht möglich. Normalerweise prägt sich Mutismus im frühen Kindesalter aus. Die Kinder bringen meist eine genetische Veranlagung zur Ängstlichkeit mit. In 90 Prozent der Fälle ist mindestens ein Elternteil extrem schüchtern, häufig ist das ganze familiäre Umfeld von Schüchternheit geprägt. Oft sind auch Kinder mit Migrationshintergrund betroffen, die zweisprachig aufwachsen.

Wenn die Betroffenen dann in eine ungewohnte Situation kommen, blockiert auf einmal das Sprechvermögen. Selbst wenn sich die Situation häufig wiederholt und zum Alltag wird, löst sich die Blockade nicht.

In den vergangenen Jahren ist die Zahl der Mutismusfälle gestiegen, allerdings könne dies auch an der wachsenden Bekanntheit liegen, so Roth. Bei Mädchen ist Mutismus doppelt so häufig wie bei Jungen. Das hänge damit zusammen, dass Mädchen oft moto-



Mutismus-Therapeutin Michaela Roth und ihr Hund Carlos helfen Kindern, die Angst vorm Sprechen zu überwinden. ■ Foto: Privat

risch zurückhaltender seien. Die ersten vier Wochen in einer ungewohnten Situation sind Kinder meist zurückhaltend. „Wenn sie auch nach vier Wochen nicht sprechen, dann sollten die Eltern ihre Kinder zu einem Sprachtherapeuten bringen“, rät Roth. Viele Eltern erfahren vom Schweigen ihres Kindes erst durch andere Menschen, etwa Erziehern im Kindergarten. Denn zu Hause in ihrem gewohnten Umfeld sind betroffene Kinder oft besonders redselig, da sie all die Gespräche vom Tag nachholen.

Den Eltern kommt eine wichtige Rolle bei der Therapie zu. Sie sind da, um zu unterstützen, nicht um zu drängen oder in Watte zu packen. Vor allem müssen sie Verständnis für das Schweigen ihres Kindes aufbringen. Dem weiteren Umfeld fehlt dieses nämlich häufig. Oft nähmen Leute es nämlich persönlich, wenn sie keine Antwort bekommen, so Roth. Dann würden die Kinder oft zu hören bekommen, dass sie nicht so unhöflich sein sollen.

Obwohl der Bekanntheitsgrad wächst, haben viele Leute noch nie etwas von Mutismus gehört. Sogar in medizinischen Kreisen kommt es

vor, dass Ärzte fälschlicherweise Autismus vermuten. Da müsse man aber klar abgrenzen, sagt Roth. Autismus sei eine Entwicklungs-, Mutismus eine Kommunikationsstörung. „Mutismus ist keine Krankheit.“

Roth therapiert seit 25 Jahren Menschen mit Mutismus. Bei ihr geht es darum, die Kinder langsam an das Sprechen in fremden Situationen heranzuführen. „Wir möch-

In Situationen mit fremden Menschen blockiert Sprechvermögen

ten den Kinder klar machen, dass sie bei uns auch schweigen dürfen“, sagt Roth. Wenn das Vertrauen wächst, fange sie langsam mit Übungen an. „Wir beginnen damit, dass die Kinder pusten, einfach um etwas aus sich herauszulassen.“ Später machen sie Tiergeräusche nach, bis sie schließlich flüstern. Auch Roths Hund Carlos hilft, jedoch nur auf Wunsch der Kinder, bei der Therapie. Sie versuchen ihm neue Kommandos beizubringen und da Carlos schnell lernt, ist das für sie oft ein Erfolgserlebnis.

„Wir möchten den Kindern zeigen, dass es Spaß macht, zu kommunizieren“, so Roth.

Bei der Therapie wird das ganze Umfeld - also Eltern, Erzieher und Ärzte - mit einbezogen. „Der Erfolg steht und fällt mit der Kooperation aller Beteiligten.“ Dies sei aber gerade dann schwer, wenn die Betroffenen bereits zur Schule gehen oder schon erwachsen sind, da Lehrer und Arbeitgeber in der Regel nicht viel Zeit für die Betroffenen aufwenden können. Deshalb sei es wichtig, möglichst früh mit der Therapie zu beginnen. Wird der Mutismus nicht rechtzeitig entdeckt, kann das gravierende Folgen auf das Leben der Betroffenen haben. Das fängt in der Schule mit der mündlichen Benotung an und geht weiter bei Vorstellungsgesprächen für Arbeitsstellen. Da Menschen mit Mutismus oft sozial isoliert sind, leiden sie auch häufig an Depressionen. Das kann im Erwachsenenalter gar zu Suizidgefährungen führen. Beginnen Kinder jedoch früh mit einer Therapie, bestehen sehr gute Chancen auf Besserung, auch wenn sie sich wohl nie ganz wohl fühlen werden, wenn sie vor vielen Menschen reden müssen.

Aber wer tut das schon ...